

Naturnahe und religiöse Themen

Ferdinand Gehr stellt im Tak aus

Die Verbindung Gott — Natur hat schon viele Künstler angeregt, künstlerische Symbole dafür zu schaffen. Einige davon haben sich seit Jahrhunderten Platz auf den Gewändern des Klerus oder in Gebet- oder Messbüchern erhalten. Zu rein sakralen Themen gibt es auch heute noch eine starke Beziehung in der Kunstlerschaft, die «Madonna mit Kind», das Motiv «Christus am Kreuz» oder die «Kreuzwegstationen» werden heute noch mit den Ausdrucksformen der Gegenwart gestaltet und uns in reicher Fülle in modernen Kirchen präsentiert. Seltener wird die Beziehung Gott — Natur — Mensch parallel mit den Hilfsmitteln unserer Epoche dargestellt. Und doch gibt es einen Künstler, der dieses Spannungsverhältnis auf der gleichen Ebene zu deuten weiss. Es ist Ferdinand Gehr, der seit kurzem in der Galerie des Theaters am Kirchplatz in Schaan Tempera, Aquarelle und Farbholzschnitte ausstellt. Man muss nach den richtigen Worten suchen,

wenn man den Eindruck beschreiben will, den diese Bilder vermitteln. Sie sind ein Medium zu einer Vision, die der Künstler erschaut und erdacht hat und die für den oberflächlichen Betrachter vorerst ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. Die einfachen, leuchtenden und nahezu verklärenden Farben und die irrealen, abstrakte Gegenüberstellung erkennbarer Details skizzieren einen Traum, den Ferdinand Gehr durch Meditation zum Thema einfangen konnte. Der 1896 in Niederglatt geborene Künstler verbrachte einen Teil der Jugend in Florenz und Paris, lebte sodann in Oberuzwil und liess sich nach dem Krieg in der Harztanne bei Altstätten nieder. Seit 1970 ist er Ehren doktor der Universität Freiburg. Neben zahlreichen Auftragsarbeiten für Kirchen schuf er vor kurzem eine Decke im Schultrakt des Liechtensteinischen Gymnasiums. In fast allen, auch in den grossformatigen Werken ist die eigenartige Ausstrahlung unverfälschter Farbe

und durchscheinender und durchsichtiger Denkprozesse im Raum. Ein paar repräsentative Beispiele in Schaan: Das Aquarell «Dahlie und Rudbekien», die Holzschnitte «Mensch von Gott eingeholt» oder etwa «Verklärter Christus». Ferdinand Gehr malt die Welt mit der Handschrift eines romantischen Poeten. Er sucht das Licht, das ohne Schatten wie eine Sonne Leben und Glück spendet. Er ist ein Optimist, der mit seinem Werk dem Menschen erklärt, dass Angst, Habgier und Neid nicht die wesentlichen Existenzmerkmale sein müssen. Er demonstriert jedoch zusätzlich, wie

zart, wie zerbrechlich, wie empfindsam jene Empfindungen sind, die den Menschen als Teil der Natur erkennen lassen und letztendlich zu denjenigen führen, der das alles gewollt und geschaffen haben könnte und mit dem auch ein Denker mit der Kraft eines freien Geistes in einen Dialog treten kann. Ferdinand Gehr führt mit diesem vieldeutbaren Begriff, mit diesem imaginären Visavis keine Streitgespräche. Er konstatiert ohne Resignation und mit der Abgeklärtheit eines reichen und sicher reifen Lebens.

Elmar Vogt